

Die Werkmeister und ihre Wohnhäuser

Architekten in den Amts- bzw. Residenzstädten Pirna und Halle an der Saale
als Akteure zwischen Hof und Stadt (1500 bis 1555)

STEFAN BÜRGER

Einführung

Der Perspektivwechsel dieses Tagungsbandes ist zu begrüßen: Einerseits, weil es interessant ist, Residenzstädte und ihre sozialen und kommunikativen Strukturen jenseits der Höfe zu betrachten, um den außenstehenden Akteuren Raum zu geben. Andererseits auch, weil durch die Betrachtungen des >Anderen< jenseits der Höfe eben jene besonderen sozialen Bereiche in den Blick genommen werden, um letztlich klären zu können, wie Residenzorte und deren Spannungsmomente zu begreifen sind. Denn die Prägungen von Residenzorten sind so vielfältig wie die Akteure, die die machtpolitischen Handlungsräume innerhalb eines Residenzortes besetzen, und ebenso vielfältig, wie die Spannungsverhältnisse, die zwischen diesen Polen und ihren Herrschafts- und Anspruchsniveaus auftraten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die territorialherrschaftlichen Akteure sowohl innenpolitische, also in die Stadt gerichtete Erfordernisse bedienen, als auch außenpolitisch auf außerhalb der Orte und Territorien agierende Gegenspieler reagieren mussten. Insofern lassen sich beispielsweise im mitteldeutschen Raum sehr unterschiedliche Orte mit stark abweichendem Residenzcharakter nebeneinander beobachten.

Ein prototypischer Residenzort war Dresden: eine landesherrlich befestigte Stadt mit einer Stadtresidenz und einer ausgeprägten Ministerialen- und Beamtenschicht¹. Meißen stellte dagegen einen Residenzort mit temporärer Funktion dar: Der Hof war hier zu den Hochfesten in der Kathedrale anwesend². In Abwesenheit der Fürsten wurde der Landesherr personell durch das Amt vertreten. Damit die körperliche Absenz des Landesherrn am Ort keinen Machtverlust bewirkte, konnte diese sinnbildlich durch die monumentale Anwesenheit des repräsentierenden Schlosses kompensiert werden. Wieder einen anders ge-

1 Zuletzt mit weiterführender Literatur DÜLBERT, OELSNER, POHLACK, Residenzschloss (2013).
2 Zuletzt mit weiterführender Literatur BÜRGER, Albrechtsburg (2012).

arteten Residenzstadtcharakter besaß Annaberg: Der Landesherr hatte die Stadt planmäßig anlegen und befestigen lassen. Mit einer Bergordnung wurde spätestens im Jahre 1509 gewissermaßen eine Hofordnung auf das gesamte Gemeinwesen übertragen³. Die gesamte Stadt war von höfischer und territorialpolitischer Einflussnahme fast vollständig durchdrungen. Doch Annaberg fehlte ein eigenes Residenzschloss. Stattdessen residierte der Herzog, der vergleichsweise häufig in Annaberg zugegen war, im eigens dafür hergerichteten Franziskanerkloster.

Die Stadt Pirna besaß dagegen mit dem Sonnenstein einen landesherrlichen Residenzort, der um 1500 als Wohnsitz jedoch kaum eine Rolle spielte, aber als Amtssitz von Bedeutung war⁴. Und wiederum waren die Verhältnisse in Halle an der Saale andere⁵. Zwar war die Stadt in etwa aufgebaut wie Dresden, eine feste Stadt mit einer festen Residenz. Doch anders als in Dresden, wo das Stadtreghment und große Teile der Stadtadligen und -bürger mit dem Hof verbunden waren, standen in Halle der Erzbischof von Magdeburg als Landesherr in großer Konkurrenz zur Ratskommune, die versuchte, ihre Eigenständigkeit und Unabhängigkeit vom Landesherrn durchzusetzen. Wenn also die Rolle der Akteure jenseits der Höfe in den Blick genommen werden sollen, dann bietet sich möglicherweise die Gelegenheit, den eigentlichen Charakter des Residenzortes viel genauer beschreiben und bewerten zu können.

Wenn nun innerhalb solcher Städte die Kirchen als öffentliche Medien dienten, um das jeweilige Rollenspiel der konkurrierenden und kollaborierenden Akteure auszuhandeln, indem politische und privatrechtliche Ansprüche behauptet und in den Bau- und Bildwerken manifestiert wurden, dann war es erheblich, in wessen Diensten die jeweils verantwortlichen Werkmeister standen. Und es war erheblich, was sie taten, wie sie es taten, in wessen Diensten sie dies taten und in welcher Art und Weise sie sich selbst als Akteure in den sozialen Netzwerken und politischen Konstellationen verhielten⁶.

Um diesen Fragen nachzugehen möchte dieser Beitrag exemplarisch auf solche Werkmeister als bedeutende innerstädtische Akteure hinweisen. Dabei sollte uns besonders interessieren, welche Handlungs- und Gestaltungsspielräume sie besaßen und welche Möglichkeiten der Selbstdarstellung ihnen zur Verfügung standen. Dabei fällt ihren Häusern als innerstädtische Monumente und als soziale Medien eine besondere Bedeutung zu. Problematisch ist, dass solche Werkmeisterhäuser aus dem Spätmittelalter im Übergang zur frühen Neuzeit nur sehr selten halbwegs unverändert überkommen sind. Einen Ausnahmefall bildet die Stadt Pirna, in der sich bis heute drei Werkmeisterhäuser in großen Teilen erhalten haben.

3 BÜRGER, Bergordnung (2017).

4 Zuletzt mit weiterführender Literatur STURM, Pirna (2009).

5 Geschichte der Stadt Halle (2006).

6 Werkmeister (2009); Werkmeister (2010).

Pirna

1464 hatte der sächsische Landesherr das Bauwesen in seine Hände, d. h. in seine Gerichtsbarkeit und Ämterordnung integriert⁷. Als obersten Verwaltungsbeamten musste der Landesherr jemanden bestellen, der fachlich mit Bauangelegenheiten vertraut war. Aus dem Bauhandwerk wurde ein Werkmeister herausgelöst, bestellt, damit auf Lebenszeit beamtet und dadurch in einen ministerialen Dienst integriert und mitunter sogar hoffähig. Für den betreffenden Werkmeister konnte diese Beförderung zu einem Landeswerkmeister bzw. Landesbaumeister einen erheblichen Statuswechsel bedeuten. Er durfte ein Dienstpferd führen, durfte Amtsleute in Bausachen anleiten, auch Werkleute auf landesherrlichen Baustellen einstellen und vieles mehr. Spätestens ab 1471 bekleidete Arnold von Westfalen dieses Amt bzw. ist für dieses Jahr überliefert, dass der Landesherr die Ämter informierte und anwies, mit welchen Befugnissen er seinen Landeswerkmeister ausgestattet hatte. Es ist durchaus denkbar, dass Meister Arnold schon zuvor in landesherrlichen Diensten stand. So war er schon vor dem Baubeginn 1471 an der Albrechtsburg, wohl auch mit umfangreicheren Bauaufgaben in Rochlitz betraut. Es könnte somit sein, dass Arnold von Westfalen, als er im Jahre 1466 am Kirchturm der Pirnaer Marienkirche baute, dies im Auftrag oder zumindest mit Billigung der sächsischen Landesherrn tat. Auch die Nähe der Kirche zum Sonnenstein bzw. die Nähe der Stadt zur Landeshoheit legt dies nahe⁸.

Doch noch viel deutlicher wird diese Bindung von Stadt und Landesherr im Medium der Kirche durch den Umstand, dass kurz nach 1500 Meister Peter Ulrich von Pirna mit dem Weiterbau der St. Marienkirche beauftragt wurde⁹. Peter Ulrich war längst kein frei und selbständig agierender Steinmetzmeister mehr, sondern bereits im Jahre 1478 in landesherrliche Dienste genommen worden. Er war zwar kein Landeswerkmeister, also nicht oberster Hüter des gesamten landesherrlichen Bauwesens, doch zumindest ein auf Lebenszeit besoldeter Meister innerhalb des Landesbauwesens, über den der Landesherr verfügen konnte.

Für die Geschichte in Pirna ist nun erheblich, dass Peter Ulrich von Heilbronn 1478 zum landesherrlichen Werkmeister bestellt wurde. Er übernahm ab 1502/03 die Werkführung in Pirna, siedelte nach Pirna über, weshalb er sein Haus in der Dresdner Vorstadt wieder verkaufte¹⁰. Bekannt geworden ist Meister Peter nachfolgend unter dem Namen Peter Ulrich von Pirna. Seine Bautätigkeit an St. Marien in Pirna und damit ein umfassender Umbau der Anlage zu einer großen dreischiffigen Hallenkirche begannen ab 1502 mit den Gründungsarbeiten.

Und seit dieser Zeit war Meister Peter in Pirna ansässig, d. h. er war permanent als Werkführer vor Ort und dafür musste er in der Stadt wohnen. Als Wohnsitz erwarb Meister Peter das Bürgerhaus am Markt 3 (Abb. 1 und 2). Zwar wurde ihm ab 1504 darüber hinaus die Bauleitung der Stadtpfarrkirche in Lommatzsch und ab 1507/08 auch die Bauleitung der

7 BÜRGER, Landeswerkmeisteramt (2009).

8 BÜRGER, Arnold (2010).

9 SPECK, Meister Peter (1900), S. 40–54. Zu Peter Ulrich vgl. DONATH, >Ulrich, Peter< [29.9.2016].

10 Die Stadtkirche St. Marien (2005), S. 44.

Annenkirche in Annaberg übertragen, doch da er maßgeblich für den Bau in Pirna verantwortlich blieb, wechselte er seinen Wohnsitz nicht (Abb. 3). Entscheidend ist, dass beide anderen Pfarrkirchen, die in Lommatzsch und in Annaberg, landesherrliche Bauprojekte waren. Lommatzsch war der Amtssitz eines landesherrlichen Vogtes und die Kirche entsprechend repräsentativ mit chornaher Loge ausgestattet (Abb. 4). Und die Annaberger Annenkirche war ein ohnehin von Herzog Georg dominierter Bau, der machtpolitisch mit allem Mitteln wie eine Hofkirche im Zentrum der Stadt inszeniert wurde¹¹.

Zu Recht wies Albrecht Sturm auf Folgendes hin: »Die Größe der Bauaufgabe machte es zweckmäßig, sich in der Stadt fest anzusiedeln. Bemerkenswert ist, daß die zwischen 1502 und 1546 leitenden Architekten nicht nur dem Namen nach bekannt sind, sondern auch die Wohnhäuser erhalten blieben, die sie sich ganz in der Nähe der Kirche gebaut haben.«¹² Im Jahre 1502 kam Meister Peter Ulrich nach Pirna, erwarb 1503 das Haus Am Markt 3, ein auffälliges Wohnhaus an der Ecke der sogenannten »Logenbrücke«, dort wo die Töpfergasse auf den Markt führt. Der Rat bzw. wohl die Polizeiordnung der Stadt Pirna schrieb vor, das Haus »steinern« auszuführen. Etwa um 1505 setzte er das Bauvorhaben um. Dendrochronologische Untersuchungen bestätigen das Jahr 1506 als Kernbauzeit, wobei das Haus von Grund auf neu errichtet wurde¹³. Das Werkmeisterhaus weist einen unregelmäßigen, städtebaulich situativ bedingten Grundriss auf. Dadurch entstanden polygonale Räume im Eckbereich.

Die Räume besitzen flache Decken, deren Deckenbalken mit Schiffskehlen verziert wurden. Im ersten Obergeschoss befindet sich ein großer Saal mit Bohlenbalkendecke, die einst wohl eine repräsentative Wirkung besaß und rein äußerlich dem höfischen Stand Meister Ulrichs Ausdruck verlieh, aber zweifellos als Räumlichkeit im Umfeld des Baugeschehens notwendig war, um standesgemäß Leute empfangen zu können. Ein kleiner Raum im Erdgeschoss besitzt eine Wölbung, deren Gratstrukturen an repräsentative, um 1500 herrschaftlich konnotierte Zellengewölbe denken lassen. Steinmetzmäßig wurde vor allem die Fassade aufgewertet: Die Fenstergewände erhielten ein zierliches Stabwerk. Den gestalterischen Höhepunkt bildete das tief gestaffelte, reich profilierte Kielbogenportal. Die Profilierungen und Durchstäbungen erforderten kunstvolle Werkstücke. Sie fügen sich zu einem der frühesten Sitznischenportale in Sachsen zusammen und signalisierten einstigen Besuchern höchsten, durchaus höfischen Anspruch. Das Haus wurde, späteren Nutzungen Rechnung tragend, mehrfach umgestaltet. Heute beherbergt das Haus das Tom-Pauls-Theater¹⁴.

Stadttopographisch liegt das Haus am Markt gegenüber zur Fassade des Rathauses. Es ist unklar, welche Rolle Peter Ulrich in der Stadt spielte, welchen Stand er in der Bürgerschaft hatte und welche Beziehungen er zum Rat pflegte. Die Beziehungen zwischen Lan-

11 BÜRGER, Baustellengeschichte (2013); DERS., Annenkirche (2013).

12 Kapitel »Die Baumeister der Marienkirche und ihre Wohnhäuser«; in: Die Stadtkirche St. Marien (2005), S. 43–45, hier bes. S. 43.

13 Zum Peter-Ulrich-Haus, Markt 3, Die Stadtkirche St. Marien (2005), S. 43.

14 Vergleichsweise informativ: www.tom-pauls-theater-pirna.de/peter-ulrich-haus-baumeister-haus/portraet-baumeister-haus/ [29.9.2016].

desherrn und Stadtrat waren keinesfalls spannungsfrei. Im Jahre 1520, also einige Jahre nach Peter Ulrichs Tod, verordnete der Landesherr Herzog Georg der Stadt Pirna eine neue Ratsverfassung. Bekannt ist, dass Herzog Georg nicht nur politisch auf die Stadt Einfluss nahm. Georg war es auch, der den Nachfolger im Amt des Werkmeisters der Marienkirche persönlich protegierte. Zum Nachfolger wurde Meister Markus Ribisch bestimmt¹⁵. Ribisch ist für die Zeit zwischen 1514 und 1521 nachweisbar. Wohl schon in der Fastenzeit, also mit Beginn der Baukampagne im Frühling des Jahres 1514, kam Ribisch von Dresden nach Pirna.

Vermutlich war er ebenfalls als landesherrlicher Werkmeister vom Herzog bestellt worden, auch wenn sich eine entsprechende Bestallungsurkunde nicht erhalten hat. Von Markus Ribisch ist kaum etwas bekannt. Immerhin soll er wohl 1516 am Bau des heute nicht mehr erhaltenen Cölestinerkloster auf dem Königstein beteiligt gewesen sein. Und zur Anwerbung von Werkleuten ist eine Reise nach Aussig und Leitmeritz belegt¹⁶. Das spricht immerhin dafür, dass er über die Stadt hinausgehende Befugnisse verfügte. Es ist anzunehmen, dass Ribisch im Wesentlichen am bestehenden Plan der Marienkirche festhielt und nur in eingeschränktem Maße Umplanungen vornahm. Ribisch, oder auch der ebenfalls namentlich bekannte, in böhmischen Diensten stehende Meister Jorge von Maulbronn, führte womöglich die Bogenrippen in die Architekturkonzeption der Marienkirche ein. Jedenfalls entstand in dieser Zeit die auf das Jahr 1516 datierte Südsakristei mit ihrem Schlingrippengewölbe¹⁷.

Auch Meister Markus Ribisch baute sich ein eigenes Haus in unmittelbarer Nähe zur Kirchenbaustelle. Zunächst hatte Ribisch im Jahre 1515 ein Haus im ersten Stadtviertel am Kirchhof erworben. Diesen Besitz tauschte er dann 1522 gegen die in kommunalem Besitz befindliche Glöcknerei am Kirchplatz 2 und errichtete dort ein dreigeschossiges Wohnhaus (Abb. 5, 6 und 7)¹⁸. Ursprünglich war das Haus giebelständig zum Kirchplatz ausgerichtet. Das Sitznischenportal ist auf das Jahr 1525 datiert und dürfte etwa der Kernbauzeit des Hauses entsprechen. Höhepunkt der Fassadengestaltung ist auch hier das Portal. Architekturbauhistorisch gehört es in die interessante Phase um und nach 1520, in der in Obersachsen sukzessive »welsche«, d. h. vor allem über Böhmen und Augsburg vermittelte Renaissanceformen in mannigfaltiger Weise mit den weiterhin innovativen spätgotischen Formen und Raumkonzepten kombiniert wurden. Das Portal erhielt einen Rundbogen mit in das Gewände gestaffelt eingelegten Profilierungen samt Verkröpfungen und Durchstäbungen. Die Portalbekrönung ist als Ausschnitt des Kleeblattbogenportals von St. Marien zu verstehen, wobei die mehrteilige Bogenform so erscheint, als sei sie nahe den Schultern gekappt worden, um sie in den Rundbogen einlegen zu können. Zur Portalgestaltung gehört ein Bildrelief über dem Portal.

Das als Bogennische ausgeführte Bildfeld umschließt eine Reliefdarstellung des Sündenfalls. Das Bildmotiv dürfte auf grafische Druckvorlagen zurückgehen. Zudem bestehen

15 Kein Eintrag in: Sächsische Biografie [29.8.2019].

16 Die Stadtkirche St. Marien (2005), S. 44.

17 Ebd.

18 Zum Markus-Ribisch-Haus, Kirchplatz 2, ebd., S. 45.

hinsichtlich des Portalaufbaus und der Motivik einige Übereinstimmungen zum Rathausportal mit dem Pirnaer Stadtwappen von 1520. Das spätgotische Spitzbogenportal mit reicher Profilierung wurde ädikulenartig mit einer Pilasterordnung eingerahmt und von einem heraldischen Bildrelief mit Birnbaum und Löwen bekrönt (Abb. 8). Ob Meister Ribisch dieses und andere Portale im Auftrag des Rates fertigte, ist möglich, aber nicht bekannt. Ab 1523 kam es am Kirchenbau von St. Marien zu einer längeren Bauunterbrechung. Ob die Spannungen zwischen Landesherrn und Rat, diesbezüglich auch aufkommende konfessionelle Spannungen und damit möglicherweise verbundene Einbrüche hinsichtlich der Finanzierung den Fortgang des Bauprojektes beeinträchtigten, ist ebenso unbekannt, wie das genaue Sterbejahr von Meister Markus Ribisch. Irgendwann zwischen 1525 und 1533 wird er verstorben sein.

Das Jahr 1539 war für das albertinische Sachsen und die Stadt Pirna einschneidend. Die Reformation und der lutherische Gebrauch der Sakramente wurden eingeführt und im Gegenzug zahlreiche Frömmigkeitspraxen der Kirche abgeschafft. Damit stand auch die Finanzierung des Kirchenbaus in Frage, denn über heilswirksame Opfergaben und Kirchensteuern ließ sich der Bau nicht finanzieren. Für Pirna war es günstig, dass der Gelehrte Anton Lauterbach als erster evangelischer Pfarrer und Superintendent nach Pirna berufen wurde.

Ab dieser Zeit scheint es auch für den Kirchenbau wieder Planungssicherheit gegeben zu haben, denn 1539/40 wurde Nickel Hoffmann als neuer Werkmeister in Pirna entlohnt und unter Vertrag genommen. Vermutlich hat es seit dieser Zeit wieder eine dauerhaft ortsansässige Steinhütte gegeben. Das Zinsbuch der Stadt Pirna aus dem folgenden Jahr verzeichnet jedenfalls an zwei verschiedenen Stellen Geldzahlungen, die *maister Nickel in der Steinmetz Hütte* erhalten habe. Leider geben die Quellen keinen Aufschluss darüber, für welche Leistungen die Entlohnung erfolgte. Laut Werner Broda soll nicht nur die Bauhütte ortsansässig gewesen sein, sondern überliefert wird auch, wie der Pirnaer Kammerrechnung von 1539/40 zu entnehmen ist, dass wohl im Jahre 1540 *Nickel Hoffmann der steinmetz [...] bürger worden ist [und] hat sein eid eingenomen vnd hat 50 Gr. bar gegeben vnd zugesagt gemeiner stadt mit seiner erbith zuferern [...]*¹⁹. Die Anteile, die Nickel Hoffmann am Bau von St. Marien hatte, lassen sich nicht genau benennen²⁰. Und ebenso ist unbekannt, wo Meister Nickel in Pirna wohnte. Zudem ist unbekannt, ob Nickel tatsächlich Werkführer war oder gegebenenfalls unter Meister Wolf Blechschmidt arbeitete. Dessen Arbeits- bzw. Amtszeit in Pirna erstreckte sich auf die Jahre 1540 bis ca. 1560²¹.

In der Abfolge der Werkmeister vollzog sich ein Bruch. Im Unterschied zu Peter Ulrich oder Markus Ribisch stand wohl der Nachfolger Wolf Blechschmidt nicht in landesherrli-

19 Zit. nach BRODA, Nickel Hoffmann (1999), S. 132.

20 Laut BRODA, Nickel Hoffmann (1999), S. 134, stammt der nördliche Nebenchor von Hoffmann. Dieser dürfte allerdings einer älteren Bauphase vor 1500 angehören, Die Stadtkirche St. Marien (2005), S. 36.

21 Zu Wolf Blechschmidt vgl. DONATH, >Blechschmidt, Wolf< [29.9.2016].

chen Diensten²². Er war frühestens ab dem Jahre 1537 in Pirna ansässig und wurde anders als die Vorgänger anscheinend zum Ratsbaumeister, später auch als Ratsherr berufen, stand somit in einem kommunalen Dienstverhältnis²³. War Blechschmidt daher ein zünftiger, städtischer Handwerker oder eine Standesperson?

Der jedenfalls standesmäßig noble Bau wurde als dreigeschossiges Haus um 1544/46 errichtet (Abb. 9, 10 und 11). Wolf Blechschmidt präsentierte im Portalrelief dem Betrachter die Insignien seines Werkeisterberufs. Insgesamt erscheint der Werkmeister bzw. sein Wohnhaus samt Portalkonzeption um einen höfischen Habitus bemüht. Hinsichtlich des Standes wäre auf die durchaus noble Kleidung hinzuweisen: Wolf Blechschmidt trägt keine Handwerkerbekleidung, sondern ein enges Wams um den Brustkorb und darunter ein Hemd (?), dessen Ärmel um die Oberarme und Ellbogen weit gebauscht und an den Handgelenken dann wieder ganz eng geschnitten sind. Als Kopfbedeckung trägt er ein Birett. Eine schlichte Variante dieses Typus weist bereits das Bildnis des Adam Kraft (um 1496) am Sakramentshaus in St. Lorenz in Nürnberg auf²⁴.

Das Pirnaer Sitznischenportal mit Bildnisrelief gilt als eines der schönsten dieser Art in Sachsen. Es orientiert sich an höfisch-fürstlichen Portalen wie beispielsweise dem Renaissanceportal des Johann-Friedrich-Baus des Schlosses Hartenfels von 1533/36 oder den fürstlichen Rathausportalen von Marienberg oder Dippoldiswalde.

Halle

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts waren führende mitteldeutsche Werkmeister in der Stadt Halle beschäftigt. Unter dem bis 1513 herrschenden Erzbischof Ernst II. von Sachsen wurde die Moritzburg erbaut, an der maßgeblich der in wettinischen Diensten stehende Konrad Pflüger mitwirkte. Pflüger hatte wohl an der Albrechtsburg in Meißen und womöglich auch am Freiburger Dom mitgewirkt. Er arbeitete an der Thomaskirche in Leipzig, der Kreuzkirche in Dresden, der Annenkirche in Annaberg und an den Schlossbauten in Torgau und Wittenberg. Aufgrund seiner Leitungsfunktionen als vermutlich bestallter Landeswerkmeister war er ein auf allen Großbaustellen gefragter Meister. Angesichts seiner landesweiten und überregionalen Aktivitäten ist schwer einzuschätzen, ob er über einen festen Wohnsitz verfügte. Er erwarb vor 1500 ein Haus in Görlitz, aber ob er dort noch nach der Jahrhundertwende wohnte, ist eher unwahrscheinlich. Über einen festen Wohnsitz in Halle ist nichts bekannt.

Ab 1514 ließ Kardinal Albrecht von Brandenburg Halle zur Residenzstadt ausbauen. Sicher wirkten mehrere Meister an diesem Plan mit. Ab 1520 wird Bastian Binder als lan-

22 BACHMANN, HENTSCHEL, Pirna (1929); HÜNICKEN, Halle (1936), S. 37f; ROITZSCH, Marienberg (1969); KRAUSE, Steinmetzzeichen (1971), S. 208f; KRATZSCH, Bergstädte (1972), S. 91f; Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 11 (1995), S. 477f.

23 Annahme auch für landesherrlichen Werkmeister, Die Stadtkirche St. Marien (2005), S. 45.

24 Mit herzlichem Dank an Philipp Zitzlperger. Zur Deutung eines vergleichbaren Werkmeisterbildnisses ZITZLSPERGER, Pilgram (2017).

desherrlicher Werkmeister tätig. Er stand der Magdeburger Haupthütte vor. Über ein Wohnhaus Binders in Halle ist nichts bekannt. Um 1523 erwarb Meister Caspar Kraft von Rochsburg Bürgerrechte in Halle. Anders als Bastian Binder trat Kraft aber 1528 in städtische Ratsdienste, und er besaß ein eigenes Wohnhaus in Halle, das allerdings nicht erhalten ist²⁵. 1529 erfolgte die Zusammenlegung der Pfarrkirchen St. Gertruden und St. Marien und bald darauf der Baubeginn zum Neubau der Marktkirche²⁶. Kraft blieb bis 1539 Ratsbaumeister. Er starb im Jahre 1540.

Während Caspar Kraft als städtischer Ratswerkmeister in Halle tätig war, stand Andreas Günther von Komotau in adlig-höfischen und später in landesherrlichen Dienstverhältnissen²⁷. Bevor er Bauprojekte in Halle realisierte, leitete er um 1523–1525 den Neubau der Klosterkirche Chemnitz (heute Schlosskirche) unter Abt Hilarius von Rehberg. Er erledigte mehrere Aufträge für Ernst II. von Schönburg in Glauchau und Dresden, für Heinrich und Günther von Büнау in Droßig und um 1532–1534 für Hans von Schenitz, als er am Wohnkomplex des ›Kühlen Brunnens‹ in Halle arbeitete. Am 5. Mai 1533 wurde er zum erzbischöflichen Landesbaumeister bestellt, wohl mit der Absicht, ihm über längere Zeit für landesherrliche Bauprojekte in der Residenzstadt Halle zu verpflichten. Am 4. September 1533 erwarb Günther das Hallische Bürgerrecht. Zwischen 1533 und 1537 baute er am Graben der Moritzburg für Kardinal Albrecht als Teil der fortifikatorischen Maßnahmen.

Schon um 1533 kaufte Andreas Günther das Bürgerhaus in der Großen Ulrichstraße 58 und baute es um²⁸. Auch wenn es nicht erhalten ist, sind wir über das ursprüngliche Aussehen informiert (Abb. 12). Der Bau war wie die Pirnaer Werkmeisterhäuser ein festes Haus in Geschossbauweise mit horizontaler Gliederung und Fensterachsen, wobei Rechteckrahmungen bevorzugt wurden. Das Portal stand auch hier in einem scheinbaren stilistischen Kontrast, da für das Gewände die spitzbogige Bogenform mit reichen Profilierungen und Durchstäbungen gewählt worden war. Diese scheint unvermindert als repräsentative und modern-zeitgemäße Form akzeptiert und geschätzt worden zu sein, in der Art, wie sich in der obersächsischen Region und darüber hinaus in mannigfaltiger Weise die formalen Möglichkeiten zeigen, wie die hochmoderne spätgotische Manier mit Formen der Renaissancemanieren kombiniert wurden.

Wohl anders als gedacht, war Günther in Halle nicht lange ansässig, denn es gab Konflikte: Es kam 1537 zu einem Schwur in einer Urfehde, infolgedessen er wohl aus erzbischöflichen Diensten ausschied. Er verließ Halle, fertigte dann für den Rat der kurz zuvor durch Herzog Heinrich dem Frommen gegründeten und protegierten Stadt Marienberg 1537 eine Visierung für das Rathaus. Und er baute für Fürst Wolfgang von Anhalt am ›Wolfgangbau‹ des Schlosses in Bernburg. Weitere Aufträge für fürstliche Auftraggeber übernahm er

25 HÜNICKEN, Halle (1936).

26 SCHÖNERMARK, Halle (1886); HÜNICKEN, Marktkirche (1993), S. 57–75; DERS., Halle (1936); HASSE, Haupt- und Oberpfarrkirche (1947); KRAUSE, Neubauten (1983), S. 225–252; HARKSEN, Marktkirche (1984).

27 NEUGEBAUER, Andreas Günther (2011), S. 267–269.

28 NEUGEBAUER, Andreas Günther (2011), S. 106 (Stadtarchiv Halle a.d. Saale, Bauabteilung, Hausakte Große Ulrichstraße 58, Bd. I: Fassadenriss von 1882).

in Stolberg und Dessau und war letzten Endes vor allem für Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen in Torgau, Gotha, Wittenberg, Platten und Schlema tätig. In Torgau hatte er auch ein eigenes, standesgemäßes Wohnhaus besessen, was jedoch nicht erhalten blieb²⁹. Über Günthers Besitz und seine wirtschaftlichen Verhältnisse und Reputation ist einiges bekannt – ohne es hier im Einzelnen zu beschreiben³⁰. Interessant für die Selbstdarstellung ist ein Relief auf dem Schloss Bernburg mit einem Bildnis Günthers (Abb. 13).

1541, also wenige Jahre nachdem Andreas Günther der Stadt Halle den Rücken gekehrt hatte, musste der Erzbischof infolge akuter politischer und konfessioneller Spannungen die Stadt als Residenzort aufgeben. Karfreitag 1541 hielt Justus Jonas die erste lutherische Predigt in der Marktkirche. Die konfessionelle Neuausrichtung der Stadt führte auch dazu, dass die begonnenen, städtischen Projekte in die Hoheit des Rates übergingen. Im Rechnungsjahr 1542/43 ließ der Rat den Bau der Marktkirche fortsetzen. Als neuer städtischer Werkmeister konnte Nickel Hoffmann aus Pirna gewonnen werden. Spätestens ab 1550 war er Bürger von Halle. Er ließ bis 1554/55 unter anderem die Emporen der Marktkirche errichten. Sie wurde mit Bildnis, Inschrift und Wappen Nickel Hoffmanns ausgestattet, was eine Verehrung des Werkmeisters als Erbauer der städtischen Hauptkirche durch die städtische Auftraggeberschaft vermuten lässt. Auch sein Parlier (?) Thomas Rinckler wurde an einem Bogen im Westjoch mit einem Bildnismedaillon gewürdigt. Ein Bildnis Nickel Hoffmanns ist (heute als Kopie) zudem am Turm des Stadtgottesackers zu finden, welcher zwischen 1557 und 1594 errichtet wurde.

Schluss

Es ist zweifellos schwierig, anhand der wenigen erhaltenen Werkmeisterhäuser allgemeine Aussagen zu den sozialen und medialen Bedeutungen dieser Bauwerke zu treffen. Und vermutlich wäre dies nicht einfacher, wenn weitere Werkmeisterhäuser erhalten wären, denn offensichtlich gab es durchaus private Motivationen, die zumindest in kleinen Bereichen zur Gestaltung beitrugen. Allen gezeigten Bauten ist zumindest gemein, dass sie der Stillage nach versuchen, den Anschluss an die höfisch geprägte Baukunst zu finden. Die Häuser sind im Prinzip kleine, innerstädtische und durchaus repräsentative Gebäude. Hauptaugenmerk lag auf einer klaren Gliederung der Fassade mit einem Portal als architektonischen Akzent. Die anspruchsvolle spätgotische Steinmetzkunst mit komplizierten Detailformen und Formüberschneidungen erfreute sich bis weit ins 16. Jahrhundert großer Beliebtheit und blieb offensichtlich als Ausweis für werkmeisterliches Vermögen aktuell.

In unterschiedlicher Weise wurde charakteristisch Spätgotisches mit Formen der Renaissance kombiniert. Während Peter Ulrich noch allein auf die mediale Kraft der Formen setzte, war es den Meistern Ribisch und Blechschmidt anscheinend ein Anliegen, darüber hinausgehende Aussagen zu treffen, die auf ihre aktuelle Situation Bezug nahmen.

29 Ebd., S. 169

30 Ebd., S. 183–90. Ein Überblick über Vermögensverhältnisse mitteldeutscher Werkmeister ebd., S. 184–185.

Ribisch fügte ein Relief mit dem Sündenfall über seinem Portal ein. Die Betonung der Sünde und die Südhafteigkeit der Menschen, besonders deutlich durch die Größe der Schlange, muss als konfessioneller, katholischer Standpunkt Ribischs verstanden werden. Als landesherrlich bestallter Werkmeister unter Herzog Georg war dies möglicherweise ein privates Anliegen oder aber ein politisches Zeugnis, um vor dem Hintergrund der Konfessionsfrage Treue und Gefolgschaft anzuzeigen. Dass der Sündenfall in der damaligen Zeit ein politisches Bildmotiv war, beweist die ehemalige Gestaltung des ab 1530 errichteten Georgenbaus des Dresdner Schlosses. Dort wurde der Sündenfall mit einer Darstellung Kain und Abels kombiniert. Sie stritten um den wahren Glauben und der Brudermord als Konsequenz war ein deutliches Signal an die ernestinische Bruderlinie.

Während bei Ribisch um 1525 offensichtlich konfessionpolitische Aspekte die Gestaltung bedingten, schienen standespolitische Überlegungen Blechschmidt zur Gestaltung seines Portals bewogen zu haben. Blechschmidt zeigte sich um das Jahr 1546 in standesmäßiger Kleidung, die entweder eng gefasst als Ausdruck eines neuen und höher anzusiedelnden Berufsstandes zu lesen wäre, indem er nunmehr als Standesperson, als frühneuzeitliche Architektenpersönlichkeit in Erscheinung tritt. Oder aber die Gewandung könnte ein neues gesellschaftliches Rollenverständnis zum Ausdruck bringen. Denn so wie gelehrte Theologen wie Anton Lauterbach nun die evangelische Gemeinde im Glauben anleitete, vermittelte Blechschmidt die Möglichkeiten, diese jeweils neuen individuellen oder gesellschaftlichen Verantwortungen in angemessener Bau- und Bildkunst auszudrücken, so wie es zahlreiche Epitaphien des späteren 16. Jahrhunderts als private Stiftungen in den Kirchen anzeigen. Es könnte aber auch sein, dass Blechschmidt an seinem Hausportal diesen immensen bau- und bildkünstlerischen Aufwand betrieb, um seinen eigenen Standesnachteil gegenüber den vorherigen Werkmeistern zu kompensieren. Im Unterschied zu Peter Ulrich und Markus Ribisch war Blechschmidt eben kein höfischer, landesherrlicher Werkmeister, sondern ein Stadtwerkmeister und damit >nur< in Ratsdiensten stehend.

In jedem Fall boten Werkmeisterhäuser gute Möglichkeiten, um den gesellschaftlichen Stand und Status ihrer Bewohner innerhalb der Stadt Pirna sichtbar zu inszenieren und dabei möglichst hoch zu bemessen. Mit den Häusern ließ sich dieser hohe Anspruch zum Ausdruck bringen und auch dauerhaft behaupten. Damit folgten die Werkmeister dem Vorbild von Potentaten und anderen Leitfiguren in den sich konfessionell und machtpolitisch neu ordnenden sozialen Räumen.

Literatur

- Allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Bd. 11, München/Leipzig 1995.
- BACHMANN, Walter, HENTSCHEL, Walter: Die Stadt Pirna, Dresden 1929 (Die Kunstdenkmäler des Freistaates Sachsen, 1).
- BRODA, Werner: Spurensuche Nickel Hoffmann – ein Baumeister der >Deutschen Renaissance< (1515–1592), Diss., Univ. Marburg 1999, online unter <https://doi.org/10.17192/22004.0528> [13.7.2018].

- BÜRGER, Stefan: Das wettinische Landeswerkmeisteramt – Sonderweg und Potential des obersächsischen Bauwesens um 1500, in: *Werkmeister* (2009), S. 59–65.
- : Innovation als Indiz – Œuvre und Ära der Amtszeit Arnold von Westfalens (1461/71 bis 1481), in: *Werkmeister* (2010), S. 171–192.
- : MeisterWerk Albrechtsburg. Von fürstlichen Ideen, faszinierenden Formen und flinken Händen, hg. von den Staatlichen Schlössern, Burgen und Gärten Sachsen, Dresden 2012.
- : Die Annaberger St. Annenkirche. Besonderheiten ihrer Architektur als Zeichen für kulturellen Wandel, in: *Das Erzgebirge im 16. Jahrhundert – Gestaltwandel einer Kulturlandschaft im Reformationszeitalter*, hg. von Martina SCHATTKOWSKY, Leipzig 2013 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 44), S. 353–378, online unter <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/5188/> [13.7.2018].
- : Bauen bildet ab. Eine Baustellengeschichte zur ›schönen und kunstreichen St. Annenkirche‹ in Annaberg, in: *Kirche als Baustelle – Große Sakralbauten des Mittelalters*, hg. von Katja SCHRÖCK, Bruno KLEIN und Stefan BÜRGER, Köln/Weimar/Wien 2013, S. 23–40.
- : Stadt – Land – Hof. Verursachte die Annaberger Bergordnung (1509) den Annaberger Hüttenstreit (1518)? Zur Frage nach dem Status von höfischen Bauhandwerkern außerhalb landesherrlicher Residenzen, in: *Hofkünstler und Hofhandwerker in deutschsprachigen Residenzstädten der Vormoderne*, hg. v. Andreas TACKE, Jens FACHBACH und Matthias MÜLLER, Petersberg 2017, S. 14–26.
- DONATH, Matthias: Art. ‚Blechtschmidt, Wolf (Wolfgang)‘, in: *Sächsische Biografie*, hg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V., online unter [http://saebi.isgv.de/biografie/Wolf_Blechtschmidt_\(um_1500-1560\)](http://saebi.isgv.de/biografie/Wolf_Blechtschmidt_(um_1500-1560)) [29.9.2016].
- : Art. ›Ulrich, Peter (Peter von Heilbronn, Peter von Pirna)‹, in: *Sächsische Biografie*, hg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V., online unter [http://saebi.isgv.de/biografie/Peter_Ulrich_\(um_1440-1514\)](http://saebi.isgv.de/biografie/Peter_Ulrich_(um_1440-1514)) [29.9.2016].
- DÜLBERG, Angelica, OELSNER, Norbert, POHLACK, Rosemarie: *Das Dresdner Residenzschloss*, Berlin² 2013.
- Geschichte der Stadt Halle*, hg. von Werner FREITAG, Katrin MINNER und Andreas RANFT, Halle a.d. 2006.
- HARKSEN, Sibylle: *Die Marktkirche zu Halle*, Berlin² 1984 (Das christliche Denkmal, 67).
- HASSE, Friedrich: *Die Haupt- und Oberpfarrkirche zu ›Unser lieben Frauen‹ auf dem Markt in Halle an der Saale*, Halle a.d. Saale 1947.
- HÜNICKEN, Rolf: *Die Marktkirche zu Halle und ihr Erbauer Caspar Kraft*, in: *Jahrbuch für Denkmalpflege in der Provinz Sachsen und in Anhalt* (1933/34), S. 57–75.
- : *Halle in der mitteldeutschen Plastik und Architektur der Spätgotik und Frührenaissance 1450–1550*, Halle a.d. Saale 1936 (Studien zur thüringisch-sächsischen Kunstgeschichte, 4).
- KRATZSCH, Klaus: *Bergstädte des Erzgebirges*, München/Zürich 1972.
- KRAUSE, Hans-Joachim: *Die spätgotischen Steinmetzzeichen des Doms und der Klausurgebäude*, in: RAMM, Peter: *Der Merseburger Dom*, Weimar 1971.

- : Die spätgotischen Neubauten der Moritzkirche und Marktkirche in Halle, in: Denkmale in Sachsen-Anhalt. Ihre Erhaltung und Pflege in den Bezirken Halle und Magdeburg, Weimar 1983, S. 225–252.
- NEUGEBAUER, Anke, Andreas Günther von Komotau. Ein Baumeister an der Wende zur Neuzeit, Bielefeld 2011 (Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte, 11).
- ROITZSCH, Paul: Die Marienkirche zu Marienberg, Berlin 1969.
- Sächsische Biografie, hg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V., online unter <http://www.isgv.de/saebi/> [29.9.2019].
- SCHÖNERMARK, Gustav: Die Stadt Halle und der Saalkreis, Halle a.d. Saale 1886 (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, N.F., 1).
- SPECK, Oskar: Meister Peter von Pirna, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 21 (1900), S. 40–54.
- Die Stadtkirche St. Marien zu Pirna, hg. von Albrecht STURM, Pirna 2005.
- STURM, Albrecht: Pirna Stadtführer, Pirna 2009.
- Werkmeister der Spätgotik – Position und Rolle der Architekten im Bauwesen des 14. bis 16. Jahrhunderts, hg. von Stefan BÜRGER und Bruno KLEIN, Darmstadt 2009.
- Werkmeister der Spätgotik – Personen, Amt und Image, hg. von Stefan BÜRGER und Bruno KLEIN, Darmstadt 2010.
- ZITZLSPERGER, Philipp: Anton Pilgrams letzter Streich. Hinterlist und Selbstdarstellung eines Künstlers im Wiener Stephansdom, in: Material Culture. Präsenz und Sichtbarkeit von Künstlern, Zünften und Bruderschaften in der Vormoderne, hg. von Andreas TACKE, Birgit Ulrike MÜNCH und Wolfgang AUGUSTYN, Petersberg 2018, S. 221–245 (Artifex – Quellen und Studien zur Künstlersozialgeschichte).



Abb. 1: Pirna, Markt 3, Peter-Ulrich-Haus, Marktfassade
(Foto: Stefan Bürger).



Abb. 2: Pirna, Markt 3, Peter-Ulrich-Haus, Portal
(Foto: Stefan Bürger).



Abb. 4: Lommatzsch, St. Wenzeslai, Portal
(Foto: Stefan Bürger).



Abb. 3: Pirna, St. Marienkirche, Portal
(Foto: Stefan Bürger).



Abb. 5: Pirna, Kirchplatz 2, Markus-Ribisch-Haus, Fassade
(Foto: Stefan Bürger).

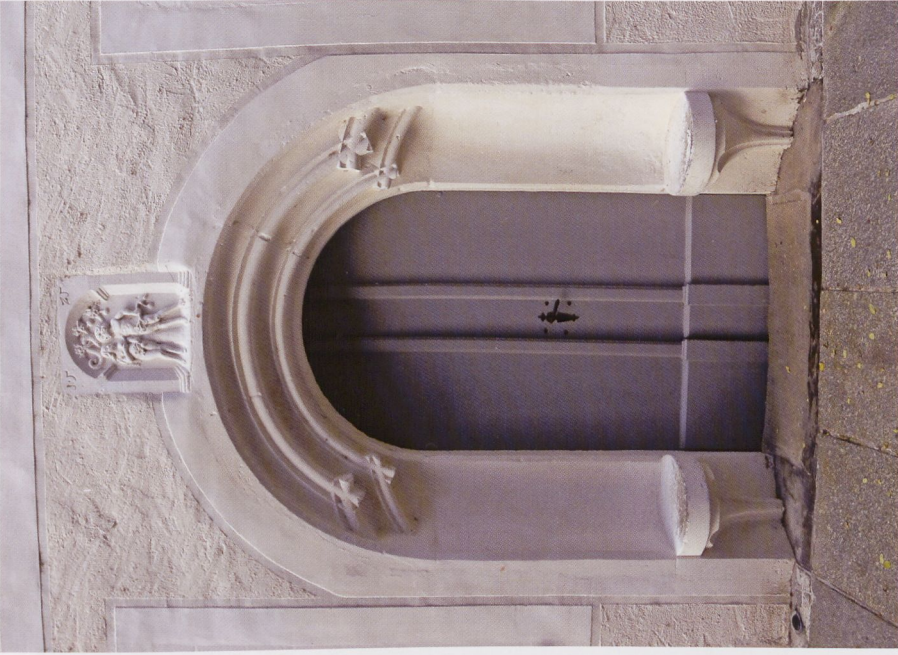


Abb. 6: Pirna, Kirchplatz 2, Markus-Ribisch-Haus, Portal
(Foto: Stefan Bürger).

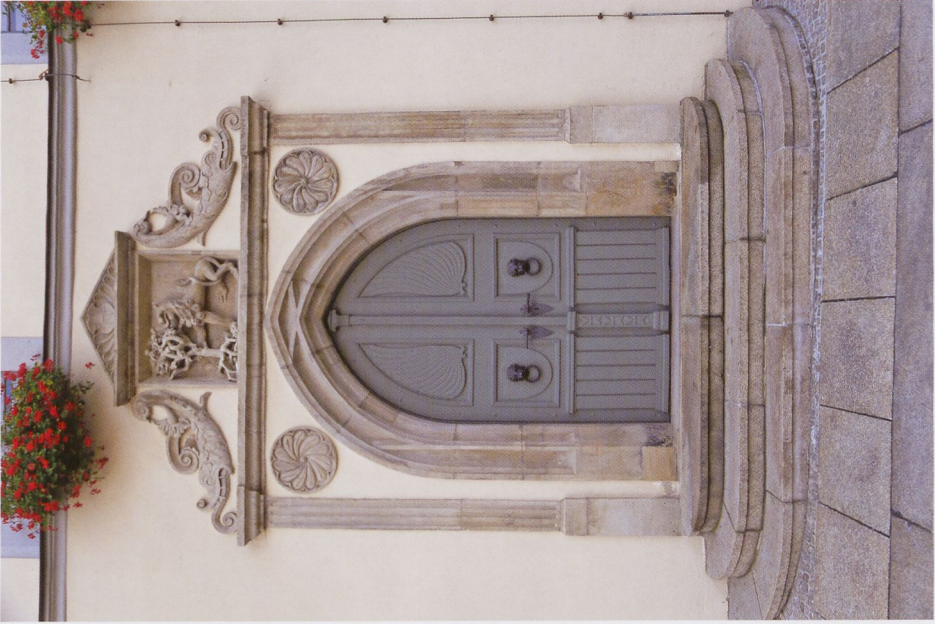


Abb. 8: Pirna, Rathaus, Portal
(Foto: Stefan Bürger).



Abb. 7: Pirna, Kirchplatz 2, Ribisch-Haus, Portalrelief
(Foto: Stefan Bürger).



Abb. 9: Pirna, Niedere Burgstraße 1, Wolf-Blechschild-Haus, Fassade (Foto: Stefan Bürger).



Abb. 10: Pirna, Niedere Burgstraße 1, Wolf-Blechschild-Haus, Portal (Foto: Stefan Bürger).



Abb. 11: Pirna, Niedere Burgstraße 1, Wolf-Blechschmidt-Haus, Portalauszug (Foto: Stefan Bürger).

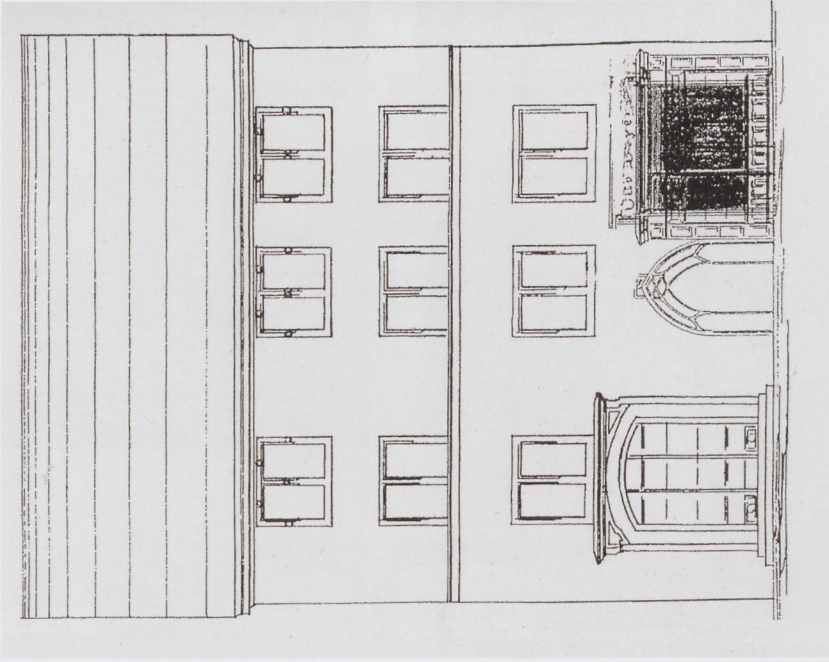


Abb. 12: Halle an der Saale, Fassadenaufriß des Hauses Große Ulrichstraße 58, 1882. Stadtarchiv Halle an der Saale, Bauabteilung, Hausakte Große Ulrichstraße 58, Bd. I (Neugebauer, Andreas Günther (2011), S. 106).



Abb. 13: Bernburg, Schloss, Loggienflügel, Relief mit Selbstbildnis Andreas Günthers (Neugebauer, Andreas Günther (2011), S. 138).